Werk

Titel: Über die Freudsche Lehre der infantilen Sexualität

Autor: Popoff, Methodi

Ort: Berlin

Jahr: 1927

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?827942443_0030|LOG_0030

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

XIII.

Über die Freudsche Lehre der infantilen Sexualität.

Von

Prof. **Methodi Popoff** (Sofia, Bulgarien).
(Bulgarischer Gesandter in Berlin.)

Vergleichend anatomische und physiologische Betrachtungen.

In einer Arbeit über die vergleichend-anatomische Stellung der Glandula Thymus (Biologisches Centralblatt, 47. Bd., H. 1) habe ich die Ansicht vertreten, daß dieselbe die funktionell umgeänderte Geschlechtsdrüse von Amphioxis ist, die bei den höheren Wirbeltieren ihre genitale Funktion verloren und nur die innersekretorische Funktion beibehalten hat. Zur Unterstützung dieser Auffassung führte ich in knapper Form das Folgende aus:

„Dank eingehender Arbeiten sind wir heute genau über die embryonale Anlage und über die spätere Entwicklung der Thymus orientiert. Beim Amphioxus existiert die Thymus nicht. Es ist bis jetzt auch keine analoge oder homologe Anlage festgestellt worden, die ihr entsprechen könnte. Zum erstenmal erscheint die Thymus bei den Cyclostomen und Fischen und wird von da an bei allen übrigen Wirbeltieren beibehalten. Sie nimmt, wie bekannt, ihren Ursprung von epithelialen Wucherungen in den dorsalen Ecken der Kiemenspalten. Und zwar haben bei den Fischen alle Kiemenspalten Anteil an der Ausbildung der Thymus, bei den Selachiern sogar auch die erste rudimentäre Kiemenspalte, das Spritzloch. Bei den Fischen und Urodelen behält die Thymus zeitlebens ihre segmentale Anordnung und die übrigen Merkmale ihres Ursprungs, aber schon bei diesen Tieren verläßt sie mit der Zeit ihre rein lateral-

dorsale Stellung und rückt mehr ventralwärts. Mit der Verminderung der Zahl der Branchialbogen bei den höheren Wirbeltieren nimmt auch die Zahl der symmetrischen Thymusanlagen, der späteren Thymuslappen ab, so daß bei den Amnioten die Thymusanlagen nur noch im Bereich der 3. und 4. Kiemenspalte angelegt werden. Ihre beste Entwicklung erreicht die Thymus in den embryonalen und frühen Entwicklungsstadien, um bald darauf einer allgemein degenerativen Rückbildung zu verfallen.

Durch ihre Entwicklung in der Kiemenspaltengegend zeigt nun die Thymus eine große Ähnlichkeit mit den in dieser nämlichen Gegend entstehenden Anlagen der Geschlechtsdrüsen beim Amphioxus. Diese Ähnlichkeit ist in der Tat frappierend; es ist dieselbe Anlage, die auch an derselben anatomisch fest umschriebenen Stelle bestehen bleibt. Dieser Lage nach ist anzunehmen, daß die Thymus entwicklungsgeschichtlich eine weitere Umbildung der Geschlechtsdrüse vom Amphioxus darstellt und daß sie bei der eingetretenen Umbildung ihre ursprüngliche direkte Funktion als generative Drüse verloren hat und deshalb nur noch rudimentäre, genetisch nicht mehr auseinander zu haltende Ansätze von Geschlechts- und Follikelzellen in den Hassalschen Körperchen entwickelt, unter Beibehaltung aber, wie wir später sehen werden, ihrer wichtigsten innersekretorischen wachstumsformativen Funktion.

Für die hier vertretene Deutung des Ursprungs der Thymusdrüse als Nachfolgerin in anatomischer und zum Teil auch in physiologischer, nämlich innersekretorischer Beziehung der Geschlechtsdrüse vom Amphioxus sprechen folgende Momente:

Die branchiale Lagerung der Geschlechtsdrüse beim Amphioxus ist eine Eigentümlichkeit, die zum erstenmal bei diesem Acranier auftritt und nur bei diesem niedrigsten Vertreter der Wirbeltiere bestehen bleibt. Bei allen übrigen Wirbeltieren entsteht die Geschlechtsdrüse vom Cölomepithel an beiden Seiten der Wirbelsäule in der Nähe der Nierenanlagen. Also hat die Geschlechtsdrüse von den Cyclostomen an eine ganz andere anatomische Lagerung. Ob sie in dieser Lage als ein vollkommen neu entstandenes Gebilde anzusehen ist oder ob sie in irgendeinem genetischen Zusammenhang mit den letzten Ausläufern der branchial gelegenen Geschlechtsdrüse vom Amphioxus steht, ist eine Frage, die entschieden werden muß. Auf alle Fälle bleibt die ganz eigenartige

und unkongruente anatomische Lagerung der Geschlechtsdrüsen vom Amphioxus im Gegensatz zu allen anderen Wirbeltieren bestehen. Und es ist schwer anzunehmen, daß ein anatomisch so gut ausgeprägtes Gebilde, wie es die branchial gelegenen Geschlechtsdrüsen vom Amphioxus sind, auf einmal mit der Gruppe der Acranier aufhören sollte zu existieren, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Das würde im Widerspruch mit unseren bisherigen Kenntnissen und Auffassungen über die phylogenetische und vergleichend-anatomische Entwicklungsgeschichte der Organe und Organsysteme stehen. Alles drängt zu der Annahme, daß die branchialen Geschlechtsanlagen vom Amphioxus unter Beibehaltung ihrer Lagerung und ihrer typischen segmentalen Anordnung eine Umbildung erfahren haben und bei den Cranioten als Thymus weiter existieren.

Mit der Entstehung der neuen Anlage der Geschlechtsdrüsen bei allen Wirbeltieren, höher als Amphioxus, verliert die branchial gelegene ursprüngliche Geschlechtsdrüse der Wirbeltiere ihre Funktion als Geschlechtsdrüse unter Beibehaltung ihrer innersekretorischen Funktion; sie wirkt von jetzt an innersekretorisch als eine schon während der embryonalen Zeit und in den frühen Entwicklungsstadien des Wirbeltieres in Funktion tretende Geschlechtsdrüse mit nur Hormonabsonderung, deren Einfluß von großer Bedeutung für das Wachstum und die Ausbildung des Organismus ist. Diese branchiale Geschlechtsdrüse behält ihre innersekretorische Funktion so lange, bis sie von der inzwischen sich ausbildenden, bleibenden Geschlechtsdrüse des Wirbeltieres innersekretorisch abgelöst wird. Ist dieses Stadium erreicht, so verfällt die Thymus allmählich einer regressiven Umbildung und wird größtenteils durch faseriges Bindegewebe und Fettgewebe ersetzt. Auf diese Weise, durch die hier vertretene Annahme über die vergleichend anatomische und physiologische Stellung der Thymus, werden nicht nur die so auffallenden Degenerationserscheinungen erklärt, denen diese im Jugendstadium des Organismus so wichtige Drüse anheimfällt, sondern es wird auch ihre bis jetzt nicht ganz aufgeklärte physiologische Rolle als körperorganisatorischer Faktor verständlich: die Thymus steht innersekretorisch in vikariierendem Verhältnis zu der Geschlechtsdrüse der Wirbeltiere von den Cyclostomen an aufwärts.

Es ist durch Experimente nachzuweisen, ob bei einer in mög-

lichst frühem Entwicklungsstadium vorgenommenen gänzlichen Zerstörung der Anlagen der Geschlechtsdrüsen die Thymus ihre innersekretorischen Funktionen auch im späteren Leben des betreffenden Tieres kompensatorisch übernehmen würde. Dieses wäre ein Experimentum crucis für die hier vertretene Auffassung.

Durch diese Auffassung können auch einige histologische und cytologische Besonderheiten während des Wachstums und der Entwicklung der Thymus und der spezifischen Thymuszellen im besonderen erklärt werden. Hier sind vor allen Dingen die Hassalschen Körperchen zu erwähnen. Dieselben nehmen ihren Ursprung, gleich der Geschlechtszellenanlage, von dem epithelialen Belag der Thymus und sinken dann bei ihrer weiteren Entwicklung in das bindegewebige Stroma derselben. Hier erleiden die inzwischen vergrößerten Zellen der Hassalschen Körperchen cytologische Umänderungen, die eine auffallende Ähnlichkeit mit den Umänderungen — das Auftreten von Leptoten- und Synapsisstadien — der Geschlechtszellen aufweisen.

Auf diese Parallelität habe ich vor Jahren (1908) hingewiesen. Auch Harry Markus hat auf diese Ähnlichkeit in seinen eingehenden Studien über die Thymus der Gymnophionen aufmerksam gemacht. Damals habe ich aber diese Parallelität, wie dies auch Markus tut, als eine Folge von ähnlichen Zellwachstumserscheinungen bei den Thymuszellen und den Geschlechtszellen zu erklären versucht.

Die vorhergehenden Ausführungen, die ich bald durch eingehende cytologische Untersuchungen ergänzen werde, sind imstande, ein neues Licht über die funktionelle Bedeutung einer allen Wirbeltieren eigenen Drüse, der Thymus, zu werfen und unsere Untersuchungen über die innersekretorische Bedeutung dieser Drüse nach einer anderen Richtung zu lenken.

Die Auffassung aber, daß die Thymus eine gewesene Genitaldrüse darstellt, die bei den Wirbeltieren höher als Amphioxus durchgehend erhalten geblieben ist und hier im embryonalen und hauptsächlich in den frühen postuterischen Entwicklungsstadien eine wichtige innersekretorische Rolle spielt, ist imstande, auch Klarheit in eine in den letzten Jahren heiß umstrittene Frage, die der infantilen Sexualität, zu bringen und manche nach dieser Richtung entstandene extreme Auffassungen zu korrigieren und zu mildern.

Wie bekannt, hat Freud in einer eindringlichen und in alle Einzelheiten eingehenden Form das Sexualleben des Kindes behandelt und es als Grundlage für seine Lehre der Neurosen gemacht. Durch eine feinsinnige Analyse des Kindeslebens, der Kinderpsyche und des Strebens nach Lustempfindungen im Kinde kommt er zu dem Schluß, daß schon im frühen Kindesalter, vom Säugling anfangend und bis zum 6. bis 7. Jahre sich fortsetzend, alle Anzeichen von gut entwickelten Sexualempfindungen wahrzunehmen sind, die das ganze psychische Leben des Kindes beeinflussen und von hier aus unter Umständen mitbestimmend für das Erscheinen von neurotischen Erkrankungen im späteren Leben werden, daß sie die Grundlage für diese Erkrankungen sind, ja noch mehr, daß die neurotischen Symptome — die in Perversität ausarten können — ihre Grundlage im infantilen Sexualleben haben, welches in seinen Hauptzügen alle Merkmale von Perversität sowohl in den Äußerungen als auch in der Art und Weise der Lustbefriedigung trägt.

„Die psychoanalytische Forschung ist nämlich genötigt worden, sich auch um das Sexualleben des Kindes zu bekümmern, und zwar dadurch, daß die Erinnerungen und Einfälle bei der Analyse der Symptome regelmäßig bis in frühe Jahre der Kindheit zurückführten. Was wir dabei erschlossen haben, ist dann Punkt für Punkt durch unmittelbare Beobachtung an Kindern bestätigt worden.

Und da hat sich dann ergeben, daß alle Perversionsneigungen in der Kindheit wurzeln, daß die Kinder zu ihnen alle Anlage haben und sie in dem ihrer Unreife entsprechenden Ausmaß betätigen, kurz, daß die perverse Sexualität nichts anderes ist als die vergrößerte, in ihre Einzelregungen zerlegte infantile Sexualität.

Jetzt werden Sie die Perversionen allerdings in einem anderen Lichte sehen und deren Zusammenhang mit dem menschlichen Sexualleben nicht mehr verkennen, aber auf Kosten welcher Überraschungen und für Ihr Gefühl peinlichen Inkongruenzen! Sie werden gewiß geneigt sein, zuerst alles zu bestreiten, die Tatsache, daß die Kinder etwas haben, was man als Sexualleben bezeichnen darf, die Richtigkeit unserer Beobachtungen und die Berechtigung, an dem Benehmen der Kinder eine Verwandtschaft mit dem, was späterhin als Perversion verurteilt wird, zu finden.“ S. 322—323. „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ von Sigm. Freud, dritte Auflage, Internat. psychoanalytischer Verlag.

Zwischen dem 12. und 14. Jahre „erwacht bei dem Kinde die Fortpflanzungsfunktion, die sich eines bereits vorhandenen körperlichen und seelischen Materials für ihre Zwecke bedient. Sie begehen den Irrtum, Sexualität und Fortpflanzung miteinander zu verwechseln, und versperren sich durch ihn den Weg zum Verständnis der Sexualität, der Perversionen und der Neurosen.“ S. 323.

Durch die Erziehung „werden dem Kinde fast alle infantilen Sexualbetätigungen verboten und verleidet; man setzt sich das ideale Ziel, das Leben des Kindes asexuell zu gestalten, und hat es im Laufe der Zeit endlich dahin gebracht, daß man es wirklich für asexuell hält, was dann die Wissenschaft als ihre Lehre verkündet“. S. 324.

„Die Kinder sind die einzigen, die an diesen Konventionen nicht mittun, in aller Naivität ihre animalischen Rechte geltend machen und immer wieder beweisen, daß sie den Weg zur Reinheit erst zurückzulegen haben.“ S. 324.

„Von hohem theoretischem Interesse ist es auch, daß die Lebenszeit, welche dem Vorurteil einer asexuellen Kindheit am grellsten widerspricht, die Kinderjahre bis fünf oder sechs, dann bei den meisten Personen von dem Schleier einer Amnesie verhüllt wird.“ S. 325.

„Die ersten Regungen der Sexualität zeigen sich beim Säugling in Anlehnung an andere lebenswichtige Funktionen. Sein Hauptinteresse ist, wie Sie wissen, auf die Nahrungsaufnahme gerichtet; wenn er an der Brust der Mutter gesättigt einschläft, zeigt er den Ausdruck einer seligen Befriedigung, der sich später nach dem Erleben des sexuellen Orgasmus wiederholen wird.“ S. 325.

„Das Lutschen des Kindes an der mütterlichen Brust und die durch Lutschen erzielte Lust ist auch eine sexuelle, und da das Kind bei diesem Tun wiederum mit seligem Ausdruck einschläft, zeigt es uns, daß die Aktion des Lutschens ihm an und für sich Befriedigung gebracht hat.“ S. 326.

„Das Saugen an der Mutterbrust wird der Ausgangspunkt des ganzen Sexuallebens, das unerreichte Vorbild jeder späteren Sexualbefriedigung, zu dem die Phantasie in Zeiten der Not oft genug zurückkehrt. Es schließt die Mutterbrust als erstes Objekt des Sexualtriebes ein.“ S. 326.

Und etwas weiter: „Nein, meine Herren, Sie haben bloß vergessen, daß ich Ihnen die Tatsachen des infantilen Sexuallebens im Zusammenhang mit den Tatsachen der sexuellen Perversionen vorführen wollte." S. 328.

Dann „es ist gerade eine Kunst, dies alles nicht oder anders zu sehen", nämlich, „daß die Verwandtschaft der kindlichen Sexualtätigkeit mit den sexuellen Perversionen recht auffällig wird. Es ist eigentlich selbstverständlich, wenn das Kind überhaupt ein Sexualleben hat, so muß es von perverser Art sein, denn dem Kinde fehlt noch bis auf wenige dunkle Andeutungen, was die Sexualität zur Fortpflanzungsfunktion macht. Anderseits ist es der gemeinsame Charakter aller Perversionen, daß sie das Fortpflanzungsziel aufgegeben haben. In dem Falle heißen wir eine Sexualbetätigung eben pervers, wenn sie auf das Fortpflanzungsziel verzichtet hat und die Lustgewinnung als davon abhängiges Ziel verfolgt. Sie verstehen also, der Bruch am Wendepunkt in der Entwicklung des Sexuallebens liegt in der Unterordnung desselben unter die Absichten der Fortpflanzung. Alles, was vor dieser Wendung vorfällt, ebenso alles, was sich ihr entzogen hat, was allein dem Lustgewinn dient, wird mit dem nicht ehrenvollen Namen des ‚Perversen' belegt und als solches geächtet." S. 329.

„Wir haben den Begriff der Sexualität nun so weit angedeutet, daß er auch das Sexualleben der Perversen und das der Kinder umfassen kann. Das heißt, wir haben ihm seinen richtigen Umfang wiedergegeben." S. 332.

„Sie haben im ganzen für das, was Sie behaupten wollen, für die sexuelle Reinheit des Kindes, sehr wenig gewonnen, auch wenn Sie mich davon überzeugen können, daß die Säuglingsbetätigungen besser als nicht sexuelle eingeschätzt werden sollen, denn schon vom dritten Lebensjahre an ist das Sexualleben des Kindes allen diesen Zweifeln entzogen; um diese Zeit beginnen bereits die Genitalien sich zu regen, es ergibt sich vielleicht regelmäßig eine Periode von infantiler Masturbation, also Genitalbefriedigung. Die seelischen und sozialen Äußerungen des Sexuallebens brauchen nicht mehr vermißt zu werden; Objektwahl, zärtliche Bevorzugung einzelner Personen, ja Entscheidung für eines der beiden Geschlechter, Eifersucht, sind durch unparteiische Beobachtungen unabhängig und vor der Zeit der Psychoanalyse festgestellt worden und können

von jedem Beobachter, der es sehen will, bestätigt werden. Sie werden einwenden, an dem frühen Erwachen der Zärtlichkeit haben Sie nicht gezweifelt, nur daran, daß diese Zärtlichkeit den ‚sexuellen' Charakter trägt. Diesen zu verbergen, haben die Kinder allerdings zwischen drei und acht Jahren bereits gelernt, aber wenn Sie aufmerksam sind, können Sie für die ‚sinnlichen' Absichten dieser Zärtlichkeit immerhin genug Beweise sammeln, und was Ihnen dann noch abgeht, werden die analytischen Ausforschungen mühelos in reichem Maße ergeben." S. 339.

„Etwa vom sechsten bis achten Lebensjahr an macht sich ein Stillstand und Rückgang in der Sexualentwicklung bemerkbar, der in den kulturell günstigsten Fällen den Namen einer Latenzzeit verdient. Die Latenzzeit kann auch entfallen, sie braucht keine Unterbrechung der Sexualbetätigung und der Sexualinteressen auf der ganzen Linie mit sich zu bringen. Die meisten Erlebnisse und seelischen Regungen vor dem Eintritt der Latenzzeit verfallen dann der infantilen Amnesie, dem bereits erörterten Vergessen, welches unsere erste Jugend verhüllt und uns ihr entfremdet." S. 340.

„Das Sexualleben des Kindes zeigt vom dritten Lebensjahr an viel Übereinstimmung mit dem des Erwachsenen; es unterscheidet sich von dem letzteren, wie wir bereits wissen, durch den Mangel einer festen Organisation unter dem Primat der Genitalien, durch die unvermeidlichen Züge von Perversion und natürlich auch durch weit geringere Intensität der ganzen Strebung." S. 340.

In den oben zitierten Sätzen sind die Grundauffassungen Freuds über das sexuelle Leben des Kindes erhalten. Nach seinen Auffassungen ist dieses sexuelle Leben Ausdruck einer langsamen Entwicklung des genitalen Lebens — einer Entwicklung, welche schon in der frühesten Jugend ihre Anfänge hat.

„Es ergibt sich notgedrungen, daß die normale Sexualität aus etwas hervorgeht, was vor ihr bestanden hat, indem sie einzelne Züge dieses Materiales als unbrauchbar ausscheidet und die anderen zusammenfaßt, um sie einem neuen, dem Fortpflanzungsziel, unterzuordnen." S. 336.

Wenn man die Ausführungen Freuds trotz der großen „Ungeheuerlichkeiten", in die sie auslaufen, unvoreingenommen betrachtet, so muß man ohne weiteres zugeben, daß im Leben des

Kindes seelische Zustände vorhanden sind, die zu der Aufstellung des Begriffes Infantile Sexualität geführt haben. Beachtenswert ist auch die Feststellung, daß die „Sexualitätserscheinungen" des Kindesalters mit dem siebenten Jahre eine Unterbrechung erleiden, um dann nach einer Pausierung von 2 bis 3 Jahren allmählich in eine neue streng umschriebene Gruppe von Erscheinungen einzutreten, die zur Ausbildung des sexual-genitalen Lebens führen.

Auffallend ist nun, daß diese Perioden der seelischen und Gefühlseinstellung in Parallele mit gewissen anatomischen und physiologischen Veränderungen im Organismus stehen.

Da die Thymusdrüse nach der hier vertretenen Auffassung eine gewesene Geschlechtsdrüse ist, die in ihrem jetzigen Zustand bei den Wirbeltieren bis zum Menschen ihre genitale Funktion verloren und nur die innersekretorische Funktion einer Geschlechtsdrüse beibehalten hat, so muß man annehmen, daß die infantilen sexuellen Erscheinungen unter ihrem unmittelbaren Einfluß stehen und daß sie folglich nicht perverser Natur, sondern der natürliche Ausdruck von Hormontätigkeit der Thymus sind. Und in der Tat, es ist auffallend, daß dieser besondere Zustand der psychischen Kindesentwicklung bis zum 6. bis 7. Jahre währt, d. h. so lange, als die Thymus anatomisch und funktionell noch bestehen bleibt und nicht in die Phase der Degeneration eingetreten ist. Während dieser Zeit der Thymustätigkeit stehen aber unter ihrem Einfluß nicht nur die Psyche des Kindes, sondern auch seine ganze Körperentwicklung, da der Thymus, wie die bisherigen diesbezüglichen Untersuchungen zeigen, auch körperformative Aufgaben zufallen.

Die Zeit des anatomischen Rückganges der Thymus steht im Einklang mit den Beobachtungen und Feststellungen Freuds über das Sexualleben des Kindes. „Etwa vom sechsten bis achten Lebensjahr an macht sich ein Stillstand und Rückgang in der Sexualentwicklung bemerkbar, der in den kulturell günstigsten Fällen den Namen einer Latenzzeit verdient." S. 340.

Da aber die Thymus vom Amphioxus an aufwärts nicht mehr als branchial angelegte Genitaldrüse funktioniert, sondern ihre Genitalfunktion vollständig verloren hat, so kann sie naturgemäß auch nicht im richtigen Sinne genitale Empfindungen und psychische genitale Einstellungen im Kinde hervorrufen. Vielmehr ist es logisch und berechtigt, anzunehmen, daß in diesem Stadium der

kindlichen Entwicklung die innersekretorische Hormonaltätigkeit der Thymus dazu beiträgt, daß sich im Kinde diejenigen seelischen Eigenschaften entwickeln, welche auch im späteren geschlechtsreifen Alter die geschlechtliche Zuneigung charakterisieren und die das Geschlechtsleben sekundieren und aus ihm nicht nur eine rein grob reproduktorische Aktion machen. Die Gefühle des Kindes der Zärtlichkeit, Zuneigung, Anschmiegsamkeit, Liebe sind im späteren, im geschlechtsreifen Alter, das unter der Machtstellung der sexual-genitalen Drüse steht, der Natur entsprechend, mit dem Fortpflanzungstrieb eng verbunden, was in der doppelten Funktion der genitalen Drüse selbst bedingt ist. Die normal entwickelte genitale Drüse ist eben nicht nur die Stelle, wo sich die Geschlechtsprodukte ausbilden, sondern sie ist eine wichtige innersekretorische Drüse, welche außer ihrer körperformativen Funktion auch wichtige psychische Einstellungen im Leben des geschlechtsreifen Menschen involviert.

Ganz anders ist der Fall mit der Thymusdrüse. Dieselbe hat überhaupt als solche keine genitalen Funktionen mehr, sondern nur, wie gesagt, innersekretorische. Unter ihrem Einfluß steht auch die seelische Entwicklung des Kindes und als Folge dieser hormonalen Tätigkeit entwickelt sich der ganze seelische Komplex, der im geschlechtsreifen Alter die genitalen Funktionen begleitet, aber hier ohne die Beeinflussung und Umstellung dieser letzteren vorhanden ist. Es entwickeln sich Gefühle der Zuneigung, Gefühle der Anschmiegsamkeit, der Zärtlichkeit, der Liebe, aber diese Gefühle, die wir im späteren Leben mit den genitalen Empfindungen eng zu verknüpfen gewohnt sind, tragen hier keinen genitalen Charakter, sondern sind sublimiert für sich, ohne genitalen Einschlag vorhanden. Und dies gibt den kindlichen Empfindungen einen ganz anderen Charakter als denjenigen, den wir in späteren Jahren mit Zuneigung, Liebe, Anschmiegsamkeit usw. zum anderen Geschlecht zu verknüpfen pflegen.

Und hier liegt der Unterschied zu den Betrachtungen Freuds. Von der Auffassung ausgehend, daß sich die Geschlechtsfunktionen schon im Säuglingsalter anfangen zu entwickeln, mußte er natürlicher- und logischerweise dazu kommen, auch in diesen frühesten seelischen Äußerungen von Zuneigung und Liebe sexuell-genitale Erscheinungen zu sehen, die sich nur quantitativ von den geni-

talen Äußerungen des geschlechtsreifen Alters unterscheiden. Und da in dem frühen Alter infolge der mangelhaften Entwicklung der Geschlechtsdrüse diese Liebes- und Zärtlichkeitsäußerungen keinen reproduktiven Charakter haben können, kommt er zu der Auffassung, daß die frühen sexualen Äußerungen des Kindes perverser Natur seien, weil sie den Endzweck, den der Zeugung, entbehren. Unzweifelhaft eine logische Schlußfolgerung, die von der hier beanstandeten Prämisse ausgeht, daß die frühen seelischen Äußerungen des Kindes ein genital-sexuales Gepräge haben. Die Psyche des Kindes steht aber nicht unter dem Einfluß einer beginnenden genital-sexualen Entwicklung, sondern sie steht unter der hormonalen Beeinflussung einer agenitalen sexualen Drüse — der Thymus —, und folglich entbehren die Äußerungen der Zärtlichkeit, Zuneigung usw. des Kindes eines genitalen Charakters, sie sind als solche agenital. Und diese sexual-agenitalen Gefühle bilden den Gefühlskomplex der infantilen Sexualität; als solche sind sie nicht perverser Natur. Von der hier vertretenen Auffassung ausgehend, muß man aus rein physiologischen und anatomischen Gesichtspunkten heraus die Deutungen ablehnen, die Freud diesen frühen Gefühlen des Kindes gibt. Da die kindliche Psyche unter dem physiologischen Einfluß einer agenitalen sexualen Drüse steht, so erscheinen dadurch auch die Liebesäußerungen des Kindes in einem ganz anderen Licht, nämlich als sexual-agenitale seelische Regungen.

Nach der bindegewebigen und fettigen Degeneration der Glandula Thymus fängt gegen das achte, neunte Jahr allmählich die Entwicklung der Geschlechtsdrüse an, welche die innersekretorische Funktion der Thymus mit allen davon abhängigen seelischen Einstellungen übernimmt, aber auch gleichzeitig eine ganz neue Einstellung in den Organismus hineinträgt, den Drang zur Fortpflanzung. Durch das Hinzutreten und das allmähliche Erstarken des genitalen Fortpflanzungstriebes werden nach und nach auch die in der Kindheit von genitalen Fortpflanzungsregungen freien Gefühle der Zärtlichkeit, Anhänglichkeit usw. nun von einer neuen Gefühlssphäre, der genitalen, durchdrungen und verlieren ihren ursprünglichen Charakter. Diese innige Verschmelzung bleibt dann zeitlebens bestehen. Und da nach dem Hervortreten des Fortpflanzungstriebes die seelischen Empfindungen der Kindheit zurückgedrängt

und bald mit dem Schleier der Amnesie verdeckt werden, so bleiben in unserem Bewußtsein allein die neuen sexual-genital verursachten Empfindungskomplexe bestehen, und von dieser Einstellung ausgehend, deuten Freud und seine Schule auch die kindliche Psyche als von sexual-genitalen Empfindungen durchdrungen.

Sollten nun durch irgendwelche Anormalitäten in der Entwicklung der Geschlechtsdrüse ihre genitalen Eigenschaften nicht ganz ausgebildet sein, so könnten sich in dem heranwachsenden Menschen Symptome entwickeln, welche infolge der Schwächung des Fortpflanzungstriebes eine Libido sexualis in anderen körperlichen Reizsphären sucht — es könnten sich infolge der anatomischen und physiologischen Unstimmigkeiten neurotische und perverse Komplexe entwickeln. Ein mit diesen unnatürlichen pathologischen Empfindungen Behafteter kann dann bei regressiver Verlegung seiner Vorstellungen in die Kindesperiode auch den Kindesgefühlskomplex nachträglich und sekundär mit Vorstellungen des neurotischen Kranken imprägnieren und so den Kindesempfindungen eine starke genital-sexuale Färbung aufdrücken. Das heißt, erst durch solche regressive Imprägnationen kann der kindliche Gefühlskomplex nachträglich einen perversen Anstrich bekommen.

Entgegen den Auffassungen Freuds müßten wir nun annehmen, daß die Wurzel der neurotischen und perversen Erkrankungen nicht in den „perversen Neigungen des Kindesalters ruht", sondern daß der ursprüngliche Empfindungskomplex des Kindes, bei dem die Sexualgefühle in einer von genitalen Empfindungen unabhängigen Form vorhanden sind, erst in der Vorstellung des Kranken einen sexual-genitalen Charakter enthalte.

Diese Auslegungen und der von uns hier vertretene Standpunkt der Betrachtung der Kindespsyche führen uns auch zu einer anderen Auffassung des sogenannten Oedipuskomplexes.

Wie bekannt, hat Freud den natürlichen und normalen Gefühlen des Thymuskomplexes, nämlich den Gefühlen der Zuneigung usw. zur Mutter die Deutung gegeben, daß hier das Kind sexuelle Absichten dem Liebesobjekt entgegenbringt. Freud nimmt an, daß die bei den Neurotikern in perverser Weise manchmal auftretenden Oedipusgefühle eigentlich jedem Kinde zu eigen sind und daß der Oedipuskomplex als perverse Veranlagung mehr oder weniger in jedem Kinde schlummert. „Nun, man sieht leicht, daß der kleine

Mann die Mutter für sich allein haben will, die Anwesenheit des Vaters als störend empfindet, unwillig wird, wenn dieser sich Zärtlichkeiten gegen die Mutter erlaubt, seine Zufriedenheit äußert, wenn der Vater verreist oder abwesend ist.“ S. 347. Und an einer anderen Stelle: „Aber etwas anderes kann ich nicht übergehen. Die Mutter-Gattin des Oedipus soll nun nicht vergeblich an den Traum gemahnt haben. Erinnern Sie sich noch des Resultates unserer Traumanalysen, daß die traumbildenden Wünsche so häufig perverser, inzestuöser Natur sind oder eine nicht geahnte Feindseligkeit gegen nächste und geliebte Angehörige verraten? Wir haben es damals unaufgeklärt gelassen, woher diese bösen Regungen stammen. Nun können Sie sich's selbst sagen. Es sind frühinfantile, fürs bewußte Leben längst aufgegebene Unterbringungen der Libido und Objektsbesetzungen, die sich nächtlicherweile noch als vorhanden und als in gewissem Sinne leistungsfähig erweisen. Da aber alle Menschen solche perverse inzestuöse und todeswütige Träume haben, nicht bloß die Neurotiker, dürfen wir den Schluß ziehen, daß auch die heute Normalen den Entwicklungsweg über die Perversionen und die Objektsbesetzungen des Oedipuskomplexes zurückgelegt haben, daß dieser Weg der der normalen Entwicklung ist, daß die Neurotiker uns nur vergrößert und vergröbert zeigen, was uns die Traumanalyse auch beim Gesunden verrät.“ S. 354.

Mir scheint, daß auch hier derselbe Fehler vorliegt. Die Gefühle pathologisch veranlagter Individuen werden, um auf eine quasi normale Weise der Entwicklung erklärt zu werden, bis zu den Empfindungen im Kindesalter verfolgt, und dort werden der Thymuskomplex und die Gefühle eines natürlichen Egoismus für die Ernährerin und Pflegerin — der Mutter — in einen perversen genitalsexualen Komplex umgewandelt und umgedeutet. Mit anderen Worten werden die pathologischen Empfindungen eines Erwachsenen, vorstellungsweise, durch regressive Impregnation, in seine Kinderjahre zurückverlegt. Entweder das oder aber, es könnte vorkommen, daß, durch Anomalien in der Entwicklung z. B. einer vorzeitigen Entwicklung der Geschlechtsdrüse, es zu einer Vermischung von Thymus- und Genitalkomplexen kommt, die eventuell zu solchen Gefühlsperversitäten führen könnte, wie sie der Oedipuskomplex zusammenfaßt. Das bleiben aber auch in dieser Deutung patho-

logische Fälle, die mit dem agenitalen, sexualen Thymuskomplex und den egoistischen Regungen der kindlichen Psyche normalerweise nicht in dem von Freud angenommenen Zusammenhang stehen und stehen können.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, verlieren die Deutungen Freuds über die Entstehung der Neurosen und der perversen Veranlagungen als eine weitere Fortsetzung der perversen infantilen Sexualsymptome von ihrer zwingenden Notwendigkeit. Die seelischen Empfindungen des Kindesalters, wenn auch einen Komplex darstellend, welcher später, in der Pubertätsperiode, wieder einsetzt und mit dem Fortpflanzungstriebe eng vermischt wird, bleiben vorerst unter dem Einfluß der agenitalen Thymusdrüse für sich allein bestehen. Es könnte hier erst gegen das Ende des Kindesalters zu einer vorzeitigen Vermischung mit genitalen Empfindungen in dem Falle kommen, wenn die Entwicklung der bleibenden Geschlechtsdrüse vorzeitig einsetzt. Von diesen Fällen abgesehen, bleibt der Komplex der infantilen sexualen Empfindungen — der Zärtlichkeits-Thymus-Komplex — als sublimierte sexuale Gefühle bestehen. Da dieser Komplex nun von einer früheren Geschlechtsdrüse, der Thymus, in innersekretorischer Abhängigkeit steht und da diese Drüse durch den Verlust der Genitalfunktion und durch Übernehmen nur einer innersekretorischen Funktion die sexuelle Differenzierung verloren und einen ambiguen sexuellen Charakter bekommen hat, so erhellt daraus, daß der Thymusgefühlskomplex in sexueller Hinsicht unpolarisiert ist, was mit den Beobachtungen übereinstimmt.

Hier könnte man erwidern, wenn wirklich entgegen der Annahme Freuds in den Empfindungen des Kindes keine umschriebenen sexual-genitalen Momente vorhanden sind, sondern dieselben im Kinde in einer sublimierten Sexualform existieren: Wieso kann dann das Streben des Kindes nach Lustgewinnung von seinen Körperteilen, unter anderen auch von den Geschlechtsteilen, was als kindliche Unarten gedeutet wird, erklärt werden? Diesem Einwand könnte man mit Recht entgegenhalten, daß die Lustgewinnung und das Lustempfinden nicht ausschließliche Prärogative der Geschlechtssphäre ist. Die normale Tätigkeit vieler Organe wird als ein Gefühl von Wohlbehagen empfunden; und dieses Gefühl des Wohlbehagens und das Streben nach Lustgewinnung braucht

nicht unbedingt sexuell-genitaler Natur zu sein. Viele erogene Zonen, wie auch die Geschlechtszone, fallen in den Bereich des Genitaltriebes erst nach der Ausbildung der Geschlechts- und Pubertätsdrüse, sie können aber als Lustempfindungszonen schon in einer Zeit bestehen, wo das genitale Gefühl noch nicht ausgebildet ist.

Ist es wirklich zulässig, die ganze seelische und körperliche Empfindungseinstellung des Kindes einzig und allein vom sexualgenitalen Standpunkt aus zu betrachten und aufzufassen? Unsere Empfindungen und seelischen Einstellungen sind Ausdruck der gemeinsamen Tätigkeit aller Organsysteme und aller hormonalen Absonderungen des Körpers und nicht nur eines einzigen Körpersystems, des Geschlechtssystems. Wir müssen deshalb gewärtig sein, daß wir zu unzureichenden und einseitig eingestellten Erklärungen kommen werden, wenn wir als Ausgangspunkt unserer Betrachtungen nur die Funktionen und hormonalen Einwirkungen eines einzigen Körpersystems setzen. Durch solch eine einseitige Betrachtungsweise ist Freud genötigt, seelische Regungen und Äußerungen des Wohlbehagens, wie z B. die Nahrungsaufnahme an der Mutterbrust und das eintretende Gefühl der Sättigung und Zufriedenheit u. a., mit Gefühlen gewaltsam zu imprägnieren, die doch sichtlich einen höchst gezwungenen Charakter tragen.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist meines Erachtens nach auch das Bestreben Freuds, die infantile Sexualität als einen Komplex von perversen Neigungen phylogenetisch zu erklären, nicht zulässig, deshalb nicht, weil dieser ganze Komplex, wie wir gesehen haben, durch die innersekretorische Wirkung einer gewesenen Geschlechtsdrüse, des Thymus, seine Erklärung findet.

Und nun zusammenfassend:

Die hier gemachten Feststellungen zeigen uns auch eine andere Möglichkeit, die infantile Sexualität zu betrachten und zu begreifen. Wir gingen dabei von der von mir vertretenen Auffassung aus, daß die Thymus der Wirbeltiere in genetischem und phylogenetischem Zusammenhang mit der branchial gelegenen Geschlechtsdrüse vom Amphioxus steht. Bei den höheren Wirbeltieren hat diese Geschlechtsdrüse ihren genitalen Charakter verloren und als

Thymusdrüse nur die innersekretorische Funktion einer Geschlechtsdrüse beibehalten und weiter entwickelt. Diese Drüse hat nun ihre Hauptfunktionszeit in den frühen Entwicklungsstadien der Wirbeltiere, beim Menschen bis zum 6. bis 7. Jahre, um gleich darauf einer regressiven Entwicklung, verbunden mit einer bindegewebigen und fettigen Durchwucherung, anheimzufallen. Schon während dieser letzten Periode der Thymusfunktion fängt die Geschlechtsdrüse an, sich zu entwickeln, und übernimmt nun nicht allein die innersekretorische Funktion der Thymus, sondern sie besorgt auch die Ausbildung der Geschlechtsprodukte. Diese neue Funktion durchdringt den durch die innersekretorische Tätigkeit verursachten seelischen Symptomenkomplex und behält von nun an den Primat über denselben.

Von dieser anatomisch-physiologischen Grundlage ausgehend, kann man die Auffassung vertreten, daß die Erscheinungen der infantilen Sexualität, wie sie von Freud und anderen Forschern festgestellt und beschrieben worden sind, nicht ein frühes Entwicklungsstadium der später, in der Pubertätsperiode, auftretenden genitalsexualen Empfindungen darstellen, sondern daß dieser ganze infantile Komplex der Ausdruck der innersekretorischen Tätigkeit einer früher genital gewesenen, aber jetzt vollständig agenital gewordenen Sexualdrüse, der Thymusdrüse, ist. Als Auswirkung einer agenitalen sexualen Drüse kann der Symptomenkomplex der sexualen kindlichen Einstellung, der sich in den Gefühlen von Anhänglichkeit, Zärtlichkeit, Zutraulichkeit u. dgl. äußert, keinen ausgesprochen genitalen Charakter besitzen. Diese Gefühle erscheinen uns hier als sublimierter Ausdruck der ähnlichen, in der Pubertätsperiode auftretenden seelischen Empfindungen, die in diesem Entwicklungsstadium aber vollständig von dem starken Gefühl des Fortpflanzungstriebes durchdrungen sind und ihre ursprüngliche Einfältigkeit verloren haben. Als Ausdruck der Thymustätigkeit aufgefaßt, verlieren die Erscheinungen der infantilen Sexualität von ihrem perversen Charakter, wie sie uns die Freudsche Lehre darstellt, und erscheinen uns als normale, genital unpolarisierte sexuale Gefühle der Zärtlichkeit usw. Folglich könnten, so aufgefaßt, die Erscheinungen der infantilen Sexualität als Ausdruck der normalen Thymustätigkeit nicht der Ausgangspunkt für die Erklärung der später, im geschlechtsreifen Alter auftretenden

Neurosen und perverser Komplexe dienen. Dadurch wird auch der seltsam anmutenden Auffassung Freuds, daß alle Menschen zu ihren normalen genitalen Empfindungen durch das Stadium der perversen infantilen sexualen Gefühle passieren müssen, der Boden entzogen. Erst später wird bei den neurotisch und pervers veranlagten Naturen, wahrscheinlich infolge einer anormalen Entwicklung der Geschlechtsdrüse in innersekretorischer und genitaler Beziehung, der einfältige Symptomenkomplex der infantilen Sexualität regressiv durch Rückphantasieren von der genitalen Komponente bewußt oder unbewußt imprägniert und bekommt im Bewußtsein des Neurotikers nachträglich einen perversen Charakter. Als sexuale Perversität existiert der infantile Sexualkomplex nicht. Er konnte ursprünglich als solcher auch nicht existieren, weil er der von mir vertretenen Auffassung zufolge durch die physiologisch normale Wirkung einer agenital gewordenen Sexualdrüse verursacht ist.

Aus denselben Gründen kann auch normalerweise in die Empfindungen der Zärtlichkeit und Anhänglichkeit des Kindes zur Mutter kein Oedipuskomplex hineingedeutet werden als normale Erscheinung. Diese perversen Empfindungen sind pathologischen Ursprungs, entstanden bei neurotisch veranlagten Individuen, die dann durch Rückphantasieren ihre Kindeserinnerungen damit behaften. Wenn dem aber so ist, so müßte notgedrungen auch die psychoanalytische Methode in diesem beschränkten Komplex von neurotischen Erscheinungen, Perversitäten und Oedipuskomplex, ihre psychologisch-therapeutische Berechtigung verlieren.

Es ist nun möglich, daß in einer begrenzten Zahl von Fällen die Genitaldrüse in einem früheren Stadium als gewöhnlich zu funktionieren beginnt und daß infolgedessen der infantile Thymuskomplex, wie ich ihn nannte, durch die schon auftretenden genitalen Symptome durchsetzt wird und infolge mangelnder genitaler Betätigung sich schon an dieser Grenze zwischen Kindheit und Pubertätsstadium in einem perversen Komplex auswirkt — oder es könnte auch eine andere Möglichkeit gegeben sein, nämlich die, daß die Thymusdrüse ihre Existenz über die Kinderjahre hinaus bewahrt und nun auch die durch die Wirkung der Genitaldrüse verstärkten infantilen Sexualempfindungen Überhand über den Primat der Genitalgefühle bekommen und so zur Ausbildung von perverssexualen Betätigungen im Pubertätsalter Anlaß geben.

In beiden Fällen aber wird es sich nicht um allgemeine und normale Erscheinungen handeln, sondern um pathologische, welche ihren Grund in der abnormen Entwicklung der Thymus haben.

Die hier vertretene Auffassung der infantilen Sexualität gibt uns die Möglichkeit, deren Erscheinungskomplex für sich allein, unbeeinflußt von der Genitalsphäre, zu betrachten und dieselbe von einem Gesichtspunkt zu analysieren, welcher mir natürlicher und ungezwungener erscheint. Gleichzeitig erlaubt diese Betrachtungsweise, welche eine infantile Sexualität nicht leugnet, wichtige Schlußfolgerungen auf dem Gebiete der Pädagogik. Dieselbe Betrachtungsweise läßt uns die Kinderpsyche und das Kindesgefühlsleben im allgemeinen als Ausdruck normaler Gefühle erfassen und nicht als Hort aller pervers-sexualen Gefühle.

Von diesem Gesichtspunkt aus wird auch das Sexualerziehungsproblem des Kindes in ein anderes Licht gerückt, als dies aus den Auffassungen Freuds gefolgert werden könnte.